

---

## Neuntes Kapitel.

### Die Regierung des Otto.

---

Kaum war Galba hin, als Senat und Volk sich in das Lager drängten, wetteifernd, wer des neuen Kaisers Tugenden am feurigsten erheben, und den Nahmen dessen, den sie so eben ungerechter Weise hingerichtet hatten, am meisten verunglimpfen sollte. Jeder zerarbeitete sich, die übrigen mit Merkmalen seiner Unterwürfigkeit hinter sich zurückzulassen, und je weniger wahre Anhänglichkeit einer nur für den neuen Gewalthaber fühlte, je ausschweifender war er in seinen Lobeserhebungen. Otto von Schaaren Glückwünschenden Volkes umringt, begab sich in den Senat, nahm hier die den Kaisern gewöhnlichen Ehrenbezeugungen entgegen, und eilte von dannen in den Pallast fest entschlossen, seine bisherige Lebensart zu ändern und Sitten anzunehmen, die der Hoheit seines Standortes geziemten.

Eine schöne That verherrlichte den Anfang seiner Regierung, die Begnadigung des Marius Celsus, des würdigsten und vornehmsten unter Galba's Ministern. Ja er begnadigte ihn nicht nur, sondern er erhob eben in Hinsicht seiner Treue gegen seinen als

ten Herrn, ihn zu dem ersten Posten im Reiche. Diese Probe seiner Milde war dem Volke um nichts angenehmer, als diejenige, die er bald nachher von seiner Gerechtigkeit gab. Tigelinus, Nero's Günstling und der Beförderer aller seiner Grausamkeiten ward jetzt hingerichtet, da hingegen alle, die auf sein Anstiften während Nero's Regierung ungerichter Weise waren verbannt oder geplündert worden, ihrem Vaterlande und ihrem ehemaligen Wohlstande wiedergegeben wurden.

Mittlerweile hatten die Legionen in Niederdeutschland durch ihres Feldherrn Vitellius reichliche Geschenke sich bewegen lassen, ihn zum Kaiser auszurufen, und ohne Rücksicht auf das Ansehen des Senats zu erklären, daß sie zur Besetzung des Thrones ein eben so bündiges Recht hätten, als die römischen Cohorten. Die Nachricht von diesem Schritt verbreitete Bestürzung in der ganzen Stadt, vorzüglich aber in der Seele Otto's, als welcher besorgte, daß nichts als das Blut seiner Mitbürger einen Streit würde entscheiden können, welchen sein Ehrgeiz angeblasen hatte. Otto war einer der wenigen Charaktere, von denen uns die Geschichte erzählt, daß sie durch ihre Erhöhung gebessert worden. Gar ein anderer war der Kaiser Otto als Otto der Privatmann; dieser war schwach, weichlich und ausschweifend gewesen, jener war herzhaft, wohlwollend und menschlich. Zuförderst suchte er sich in der Güte mit Vitellius zu vergleichen, als ihm aber dieses mißlang,

rüsteten beide Partheyen sich zum Kriege. Alle Umstände schienen sich inzwischen wider Otto zu erklären. Die Häupter des Senats waren alt und kraftlos; die Reichen in Rom waren träg und wollüstig; die Ritterschaft in Wohlleben und Weichlichkeit versunken; die Cohorten selbst von der Strenge der alten Kriegskunst gar sehr entartet. Nichts destoweniger verließ Otto, bei der ersten Nachricht von Vitellius Anzuge, die Hauptstadt ungesäumt, um mit einem zahlreichen Heer ihm entgegen zu gehen. Allein, wiewohl die stärksten an der Zahl, waren seine Völker doch des Krieges viel zu wenig gewohnt, als daß er sich auf sie hätte verlassen können. In der That schien er das Mißverhältniß ihrer beyderseitigen Macht zu fühlen. Ein dunkler Trübsinn überschattete, ängstliche Besorgnisse quälten ihn. Man erzählt, daß seine Soldaten ihn einstens bey Nachtzeit hätten heftig ächzen hören, hinzugelauften wären und ihn neben seinem Lager auf die Erde hingestreckt gefunden hätten. Er erzählte ihnen, Galba's Geist sey ihm erschienen, habe mit drohenden Gehehrden ihn geschlagen und aus dem Bette gezerrt; und in der That sparte er in der Folge keine Süßmittel um seinen zürnenden Schatten zu begütigen. Seine Entschlossenheit litt jedoch durch diese Stimmung seines Geistes nicht. Er setzte seinen Zug fort und langte zu Brivellum, einer Stadt am Po, an, wo er Halt machte und den größten Theil seiner Macht unter Anführung seiner Feldherrn Suetonius und Celsus vor sich herschickte, welche son-

gleich den Feind aufzusuchen eilten. Vitellius Heer bestand aus siebenzigtausend Mann und ward von den Feldherrn Valens und Cäcina angeführt, während er selbst, um den Rest seines Volkes zusammen zu bringen, in Gallien zurückgeblieben war. Beide Partheyen zogen einander mit so vieler Lebhaftigkeit entgegen und begegneten einander mit so großer Erbitterung, daß binnen drey Tagen nicht weniger denn eben so viele beträchtliche Gefechte vorkamen, daß eine neben Placentia, das andere neben Cremona, und ein drittes an einem Orte Namens Castor. In allen dreyen war der Vortheil auf Otto's und der Römer Seite. Aber diese Vortheile waren keinesweges entscheidend. Valens und Cäcina, die bisher getrennt agirt hatten, vereinigten izt ihre Völker und beschloffen, es zu einer allgemeinen Schlacht kommen zu lassen. Als Otto, welcher mittlerweile in der Nähe von Behriacum zu seinem Heere gestoßen war, diesen Entschluß inne ward, versammelte er einen Kriegsrath, um über die zunehmenden Maaßregeln Rath zu schlagen. Seine Feldherrn waren der Meinung, daß man den Krieg in die Länge ziehen müsse; andere unerfahrenere und mithin verwegnere erklärten, daß nur eine Schlacht dem Elende ihres Vaterlandes ein Ende machen könne. Sie behaupteten, daß das Glück, die Götter und die Gottheit des Kaisers selber ihre Absichten begünstigen und ihr Unternehmen ohne Zweifel würden gedeihen lassen. Ihrer Meinung war auch Otto. — Schon seit einiger Zeit war er des Krieges so

müde gewesen, daß er durch eine entscheidende Schlacht der lästigen Ungewißheit los zu werden beschloffen hatte. Seine Schmeichler beredeten ihn indeß, daß er dem Gefecht nicht persönlich beiwohnen, sondern sich für die Wohlfahrt des Reiches sparen und zu Brissellum den Ausgang abwarten möchte. Bey Bebricum kam es hierauf zur Feldschlacht. Im Anfange schien das Glück sich für Otto erklären zu wollen. Beym ersten Angriff durchbrachen die Seinigen die feindlichen Linien und gewannen den Adler, ein Umstand, den die Römer als Vorbedeutung des Sieges zu betrachten pflegten. Bäume und Sträucher unterbrachen die Wahlstatt übriggens so sehr, daß die Armeen mit weniger Regelmäßigkeit streiten konnten und das Gefecht mehr einer tumultuarischen Balgeren, als einer planmäßigen Feldschlacht glich. — Die überlegene Disciplin der Vitellianer entschied indeß das Schicksal des Tages. Aus einem Zustande scheinbarer Verwirrung formirten sie sich wieder zum ordentlichen Ganzen, fielen dem Feind in die Seiten und gewannen einen ausgezeichneten und entscheidenden Sieg. Otto's Heer floh in großer Unordnung auf Bebricum zu, und ward den ganzen Weg über mit großem Verluste verfolgt.

Mit äußerster Ungeduld wartete Otto indessen auf Zeitung vom Ausgange der Schlacht. Schon begann er seinen Boten unverzeihlicher Saumseligkeit zu beschuldigen, als ein gemeiner Soldat, der dem Schlachtfelde entronnen war, ihm die Nachricht von

der Niederlage brachte. Otto so wenig als seine Schmeichler wollten der schrecklichen Zeitung Glauben beymessen. Sie nannten den Boten einen niederrächtigen Flüchtling, der durch eine Lüge seine Feigheit zu entschuldigen gedächte. Der Soldat beharrte auf seiner Aussage, und als er sah, daß ihm dennoch niemand glauben wollte, fiel er in sein Schwert und starb zu des Kaisers Füßen. Der Tod dieses Getreuen erschütterte Otton so sehr, daß er ausrief, er wolle nicht Schuld an dem Untergange mehrerer gleich tapferer und edler Männer seyn, sondern den Kampf aufsmöglichst kürzste ein Ende machen. Umsonst sammelten seine Anhänger sich um ihn, redeten ihm zu, trachteten seinen Muth zu beleben und seinen Ehrgeiz wieder anzufachen. Umsonst hoben jene, die zu fern waren, um gehört zu werden, ihre Hände flehend zu ihm empor. Taub gegen alle ihre Bitten verharrete er bey dem Entschlusse, durch den er sich einzig seiner Sorgen zu entbürden und sein Vaterland von seinem Elende zu retten hoffte, dem Entschlusse, zu sterben. Er ersuchte die Stürmenden ihn zu hören, und dann redete er dem Ueberbleibsel seines geschlagenen Heeres mit Würde und mit Festigkeit zu. Diesen Tag, rief er, welcher mich auf eine so ruhende Art von eurer Treue und Zuneigung überzeugt, achte ich mir für rühmlicher, als jenen meiner Wahl. Ich muß euch jedoch noch um eine Gunst bitten, um jene, daß ihr mir erlaubt zu sterben, um eure Wohlfahrt zu sichern; nie kann ich das Interesse meines Landes

durch Krieg und Blutvergießen so sehr befördern als dadurch, daß ich seinem Frieden mich aufopfere. Andere haben dadurch Ruhm erworben, daß sie wohl regierten. Mög' es mein Ruhm seyn, daß ich der Herrschaft des Erdbodens lieber habe entsagen, als durch meinen Ehrgeitz ihn zerrütten und beunruhigen wollen. Nach dieser edelmüthigen Erklärung bat er seine Anhänger, sich dem Vitellius zu ergeben und durch Hartnäckigkeit oder Aufschub seinen Zorn nicht zu erschweren. Seinen Freunden verwies er ihr unzeitiges Bedauern, sprach ihnen Muth ein, und begab sich dann, ohne in Blick und Worten die mindeste Furcht zu bezeigen, in sein Zimmer. Hier schrieb er zwey Trostbriefe an seine Schwester und den dritten an Messalina, die er zu seiner Gemahlin bestimmt hatte. Dann verbrannte er alle Briefe und Papiere, die seinen Anhängern hätten mögen nachtheilig werden und theilte den Rest seines Geldes und seiner Kleinodien unter seine Freunde und Hausgenossen. Nun bereitete er sich zu sterben. Als aber während der Zeit ein Tumult unter den Soldaten entstanden war, welche einige, die sich heimlich davon hatten machen wollen, zu strafen droheten, rief er aus: So laßt mich denn mein Leben um einen Tag noch verlängern! hieß seine Zimmerthüren öffnen und beschäftigte sich den ganzen Tag seine Soldaten zu begünstigen, und allen, die sich zu ihm drängten, seinen Rath zu ertheilen. Nachdem er solchergestalt alle Pflichten seines Amtes erfüllt und seinen Durst mit ein

nem Trunk Wasser gelbschet hatte, befahl er die Thüren zu verschliessen. Dann ließ er sich zween Dolche bringen, wählte den schärfften, legte ihn unter sein Kissen und versank in einen tiefen Schlummer. Mit Tagesanbruch erwachte er und bemerkte, daß einer seiner Bedienten im Zimmer geblieben sey. Diesen hieß er sich entfernen, ergiff den Dolch, stieß sich ihn tief in die linke Seite und gab mit einem einzigen Seufzer seinen Geist auf, nachdem er nicht länger denn drey Monate und fünf Tage regieret hatte.

Es ist in dem Schlusse von dieses Fürsten Regierung etwas Großes, das für die strafbare Art, auf welcher er zum Throne gelangte, genug zu thun scheint. Die Würde und Gerechtigkeit, die er auf dem Throne bewies, und die Ruhe mit welcher er ihm entsagte, lassen uns beynahе bedauern, daß es ihm an Muße gefehlt, seine neu erworbenen Tugenden zum Glücke des Reiches und zu seinem eigenen Ruhme zu entwickeln.

---